

schwung gegebene Draperie (Toisonornat) gelegt. Dem Canon-Denkmal sehen wir noch immer mit Spannung entgegen. Jedenfalls wird er seine Brahms-Figur ihrer Athletik entkleiden müssen, ein Vollbringer von Herkulestaten war der Komponist des Deutschen Requiems ja doch nicht. Überhaupt sind die Wiener Mitbewerber noch zu akademisch im herkömmlich Muskulösen befangen. Der Rahlstil der Stadterweiterungskunst wirkt unbewusst nach. Auch der gewisse Mantel gehört zu diesem Draperiegeschmack von damals. Weyr hat aber auch eine mantelfreie Variante beige stellt und die Jury griff mit sichtlicher Freude nach dieser Formulierung. Jedenfalls wünschen wir das Beste. Johannes Benks Entwurf hat sein Bestes in einem grossen Musikrelief, das die halbkreisförmige Stirnfläche des Sockels bedeckt. Die Statue ist weniger seine Sache. Ausser Bewerbung sind die Entwürfe Kundmanns und Max Klingers geraten, da sie die Bedingungen nicht eingehalten haben. Kundmann ist jedenfalls dem Habitus der Brahms-Gestalt gewachsen, was ein bedeutender Vorzug wäre. Auch sein grosser Sockelwürfel, dem ganz hinten beiderseits zwei kleine Würfel mit sitzenden musikalischen Figuren angegliedert sind, hat in dieser Kombination etwas von Idee. Schade um Klingers reizvollen Entwurf, der allerdings die vorhandenen Geldmittel um das Doppelte übersteigen würde. Er setzt seinen Brahms in ein weisses Rundtempelchen, das in der Mitte durch fünf Säulen in ein Fünfeck übergeht und oben modern-italienisch ein flaches rotes Ziegeldach hat, wie jener antike Rundtempel beim Ponte Rotto am Tiberufer. Die Jonik der Säulen (dünnstämmig ohne Basen, mit derben Voluten und fünfeckigem Abakus) und ihres Gebälks mit derber Dreiteilung des Architravs ist in ihrer Willkürlichkeit pikant barbarisch; die Antike ist ganz modern gewendet. Rechts ist dem Tempel ein Segment von Wendeltreppe vorgelegt, innen läuft eine Bank ringsum, und da sitzt, der Treppe gegenüber, der Komponist, sehr persönlich gesehen, ein Bein übergeschlagen, einen Arm auf die Brüstung gelegt, den Blick hinauswärts gewendet. Das Ganze hat etwas Kurzgefasstes, Einfaches und dennoch höchst Intimes. Es wäre eine Perle für eine Wiener Anlage.

KÜNSTLERBUND „MANES“. Unter dem gastlichen Dache des „Hagen“ hat der Prager Jugendbund „Manes“ eine sehr anziehende Ausstellung veranstaltet. Die Räume sind, unter der Leitung Jan Kotieras, ganz musterhaft für den vorhandenen Stoff gestaltet. Die Hauptleute des „Manes“ zeigen sich im vollen Glanze ihrer rasch aufblühenden Talente. Ein eigentümlicher Meister ist Max Svabinsky geworden, der seine groblinigen Federzeichnungen so mit Aquarell durchdringt, dass ihm eine ganz neue Technik erwächst. In dieser Malzeichnerei gelingen ihm wahre Kabinettstücke, wie das Kanapeebildnis seiner Frau, das Brustbild einer alten Dame in schottischem Umhang, das kleinere, geistvoll charakterisierte Porträt Masaryks. Auch eine grosse Rodin-Huldigung in dieser Weise hat er dem „Manes“ zur Verfügung gestellt. Dann bringen die beiden Stimmungslandschafter Slaviček und Hudeček ihre neuesten Versuche. Hudeček hat letzthin Italien besucht, Slaviček wandelt in den regnerischen Sphären Baertsoens. Beide erfreuen durch meisterhafte Nummern. Uprka lässt wieder das knittrig-knatridge Bänderwerk seiner mährischen Bauern auf uns los. Sein grosses Triptychon „Marienlied“, mit einer Art slovakischer Bauernmadonna, ist ein Panorama sauberster Kostümmalerei. Leider leidet es am misslungenen „sezessionistischen“ Rahmen. Jan Preisler, gewiss eine Begabung, flottiert noch unentschieden zwischen allerlei ausländischen Modernheiten. Unter den Jüngsten fällt der Pariser Karikaturen-Phantast František Kupka mit farbig hingekreideten Blättern auf und Simon stellt ein Logenpublikum mit stark koloristisch behandelter Intérieurluft dar. Unter den Plastikern bemerkt man selbstverständlich František Bilek, der neuerdings zu stark rodinisiert. Hoffentlich nimmt der Original-Bilek doch keinen Schaden. Von Sucharda ist unter anderem der Entwurf eines (zur Ausführung gelangenden) Palacky-Denkmales ausgestellt, durchaus modern, mit allegorischen Figuren, deren schwebende, fliegende Stellungen mit statischem Witz ermöglicht sind. Sein Huss-